

SEMINAR: Brisanz und Grenzen reformatorischer Erkenntnisse im Meinungsstreit um
Gerechtigkeit

Wintersemester 2017-2018

Luther und der „Bauernkrieg“

[DER SPIEGEL. Edition Geschichte. Seite 84-89]



Es begann mit einem Fischzug. Eine Abordnung empörter Bewohner der thüringischen Stadt Neustadt an der Orla zog am 23. April 1525 zum Landsitz des benachbarten Adligen und machte sich daran, dessen Teiche abzufischen. Der verblüffte Hausherr konnte die Nachbarn nicht davon abbringen, er musste sogar sein Pferd stehen lassen und „zu Fuß entlaufen“. Die Fische wurden an Stangen befestigt und in die Stadt getragen, vornweg marschierten der städtische Pfeifer und der Trommler. Mit ihrer nassen Beute zog die Gruppe einmal um den Mittelring, sammelte sich auf dem Marktplatz und verzehrte die Fische im Hause eines Ratsherrn.

Dass wir all das heute noch wissen und mit Interesse studieren, liegt daran, dass aus diesem Fischzug wie auch aus vergleichbaren Aktionen in ganz Deutschland etwas anderes wurde, etwas, das Leopold von Ranke das „größte Naturereignis des deutschen Staates“ genannt hat – ein historisches Phänomen, das uns in vielen Aspekten immer noch ein Rätsel geblieben ist.

Bekannt wurden diese Ereignisse als deutscher Bauernkrieg, obwohl sie weder „deutsch“ noch allein eine Sache der Bauern und eigentlich gar kein Krieg waren. Dennoch ist der Begriff in die Geschichtsschreibung und somit auch in das Schulwissen eingegangen. Der Historiker Peter Blickle hat für diese kurzen, aber so facettenreichen Ereignisse zwischen Sommer 1524 und Frühsommer 1525 einen treffenderen Begriff vorgeschlagen: Er sieht im Bauernkrieg eine Revolution des „Gemeinen Mannes“. Denn tatsächlich waren, wie in Neustadt, auch viele Handwerker, Stadtbewohner also, an den Unruhen beteiligt. Sogar Adlige schlossen sich den Protesten an, bekannt wurden Florian Geyer und sein schwarzer Haufen oder Götz von Berlichingen.

Solche Bezeichnungsprobleme weisen auf bis heute anhaltende Deutungsprobleme hin. In der kurzen Episode der Aufstände finden sich Splitter all der Themen, die die Ge-

GEWALT

Die Rebellen zogen mit Dreschflügeln, Sensen und Mistgabeln los, der Kupferstich aus dem 16. Jh. zeigt einen Kampf zwischen Bauern und Soldaten.



schichte Deutschlands prägen werden. So gleicht die Beschäftigung mit den Ereignissen dem Blick in ein Kaleidoskop: Je nachdem, wie der Betrachter es dreht, erblickt er immer etwas anderes. Ein Geschichtsphilosoph wie Ernst Bloch sah hier schon den ersten Keim der bürgerlichen und später einer sozialistischen Revolution. Aber überfrachtet man die eigensinnigen Zeitgenossen von damals nicht mit solchen weit ausholenden Deutungen, die letztlich zu Argumenten in politischen Diskursen des deutschen 20. Jahrhunderts wurden?

Denn oft ging es ja am Anfang nur um eher banale Aktionen wie ein Fischessen als Protest gegen das Gebaren eines Adligen. Um genauer zu verstehen, wie diese Ereignisse in ihrem kulturellen Kontext zu deuten sind, ist es ratsam, einen Ausschnitt aus dem großen Ganzen genauer zu betrachten. Dies hat der Historiker Paul Burgard in seiner exzellenten Studie „Tagebuch einer Revolte“ für Neustadt versucht.

Dabei betont er die Verwobenheit von revolutionärer Ausnahme und soziokultureller Praxis. Symbolische Rüügeaktionen gegen einen benachbarten Adligen und auch ein karnevalesker Umzug wie der mit den Fischen durch die Stadt waren in der vormodernen Gesellschaft nicht unüblich. Die Aktion war frech, auch illegal – aber nicht umstürzlerisch. Die Dialektik von einem normenkontrollierten Alltag, in dem sich alle gesetzestreu verhalten, und einem rauschenden und berauschten Fest, an dem eben gerade keine Regel mehr gilt, war eines der Grundprinzipien des frühneuzeitlichen Lebens. Aber in jenen Tagen mutierten die Ereignisse – ebenso rasch wie gründlich.

Einer der Abfischer wurde, als allein an den Ort des Verbrechens rückgekehrt war, verhaftet und in Festung verbracht.

Am nächsten Tag, dem 27. April, war Wochenmarkt. Bauern strömten in die Stadt, Gerüchte machten die Runde, ein grundlegendes Gefühl von Gerechtigkeit schien verletzt, eine Fahne wurde gehisst. Der städtische Protest erreichte eine neue Qualität.

Um gegen die Inhaftierung zu protestieren, wurden durch den Stadttrommler alle Bürger zusammengerufen. Der einigende



ANFÜHRER

Der radikale Theologe Thomas Müntzer bewunderte Luther und fand 1525 einen grausigen Tod (Kupferstich um 1608).



THOMAS MÜNTZER, PREDIGER ZU ALSTET IN DVAIRINGEN.

Ruf lautete, wer „bei der Wahrheit und dem Evangelium stehen wolle, solle zur Kapelle kommen!“

Der Protest wurde also da schon mit Verweis auf die Heilige Schrift begründet. Die Menge wuchs schnell an, der Magistrat der Stadt wollte sich ihr nicht entgegenstellen: Waffen, die städtischen Geschütze, Pferde und Kriegsknechte wurden den Protestierenden zur Verfügung gestellt. Die Menge und ihre Energie schufen eine eigene Dynamik. Die Nachricht vom Tod des Häftlings verbreitete sich. Man beschloss, zum Landsitz derer von Eichicht zu ziehen, diesmal freilich nicht um nur zu fischen,

Viele Schlösser und Burgen wurden verwüstet, angezündet und zerstört.

sondern um Vergeltung zu üben und das Anwesen zu plündern.

Viele Schlösser und Burgen wurden damals verwüstet, angezündet und zerstört. Schon seit dem Sommer 1524 war es immer wieder zu lokalen Aufständen gekommen, zuerst in Süddeutschland, später auch in Österreich und weiter im Norden. Gerade die selbstbewusste ländliche Bauernschaft, aber auch Stadtbürger wehrten sich gegen die Forderungen der meist adligen oder kirchlichen Grundherren nach immer mehr Anteil an Ernte und Einkommen und gegen die Beschneidung von Rechten, die ihnen traditionell zugestanden hatten.



Im Neustädter Fall ging die Plünderung glimpflich aus, weil die allein anwesende Ehefrau des Adligen mithilfe gemäßigter städtischer Politiker die Rebellen schnell zu Küche und Keller umgeleitet hatte. Die kriegerischen Aktionen der Bauern, bemerkt Burgard, hatten häufig eine „gewichtige kulinarische Seite“.

Doch es endete nicht mit solchen bestrafenden Gelagen. Die aus dem Evangelium bekannten Begriffe wurden nun zu Instrumenten, um die bedrückende Realität neu zu strukturieren. Zwar konnte man nun die Heilige Schrift selbst lesen, aber die daraus erfahrene Klarheit des Verhältnisses zwischen Gott und seinen Geschöpfen fand sich in der realen Welt nirgends wieder. Denn die Höhe der profanen Abgaben, der zu leistenden Dienste, die Bußen und Strafen – ja überhaupt nur die rechtlichen und politischen Zuständigkeiten, die waren nicht immer so klar aufgeschrieben.

Es ging nicht um die völlige Beseitigung tradierter Strukturen. Die Protestierenden in ganz Deutschland und darüber hinaus bestanden vielmehr auf der gründlichen Reinigung und Klärung aller Verhältnisse. Proteste und an der Reformation geschulte Rhetorik gingen eine Verbindung ein und entwickelten einen ungeahnten Schwung; die entstehende Bewegung war beinahe zu mächtig und wurde gefährlich. Aufgestachelt wurde sie noch von Theologen wie Thomas Müntzer. Zeitgenossen nannten diese Monate die „geschwinden leufften“ – man kam kaum noch mit.

Die revolutionären Unruhen verbreiteten sich, beschleunigt durch den kulturell-weltanschaulichen Katalysator des übersetzten Evangeliums, mit ungeheurer Energie. Zu historisch bedeutsamer Größenordnung kam die Sache in Oberschwaben und rund um den Bodensee. Dort versammelten sich im Februar und März 1525 an drei Orten große Mengen unzufrie-

LANDESHERR
Herzog Georg von Sachsen zog die rebellierenden Bürger von Neustadt auf seine Seite (Porträt von Lucas Cranach d. Ä., 1534).

dener, rebellierender Bauern, Bürger, auch Geistliche und Adlige waren darunter. In der Nähe von Ulm lagerte der 12 000 Mann fassende Baltringer Haufen, in der Nähe von Lindau der Seehaufen, mit in etwa gleich vielen Menschen, und die dritte Schar sammelte sich bei Sonthofen.

Diese drei Versammlungen waren keineswegs auf die Umsetzung politischer Ziele mit militärischen Mitteln aus, sie suchten vielmehr nach einer angemessenen Berücksichtigung ihrer Interessen. Doch schon der Umstand, dass sie sich zusammenschlossen und diese Forderungen vorbrachten, brach mit der Tradition.

Wir wissen von den Wünschen der Insurgenten insbesondere durch ihren Forderungskatalog, den sie im März in Memmingen verfassten. Hierzu waren 50 Vertreter der Rebellen in die Freie Reichsstadt abgeordnet worden, wo sie das Dokument verfassten, das als die „Zwölf Artikel“ in die Geschichte einging.

Darin forderten sie erstens die freie Wahl der Pfarrer durch die Gemeinde. Der Pfarrer sollte das Evangelium „lauter und klar“, ohne menschlichen Zusatz predigen. Zweitens sollte der Kleinzehnt abgeschafft werden, drittens sollte die Leibeigenschaft aufgehoben werden, weil sie unchristlich sei, viertens die Jagd und Fischereifreiheit gewährt werden. Fünftens forderten sie vom Adel die Rückgabe der ehemals in Gemeindebesitz befindlichen Wälder, sechstens eine Reduzierung der Frondienste, siebtens den Verzicht auf willkürliche Erhöhung der Frondienste, achtens faire, unabhängige Bemessung der Pachtbelastung, neuntes ein schriftlich fixiertes Strafsystem, zehntens eine Rückgabe der Allmendewiesen und Äcker, elftes eine Abschaffung der Todesfallsteuer und schließlich eine Bekräftigung der Verankerung solcher Forderungen in dem durch die Bibel verkündeten göttlichen Willen.

Die Artikel wurden schnell gedruckt und in alle deutschen Lande getragen, ein bis dahin unerhörtes Vorkommnis. Denn diese Beschwerden waren ja keineswegs lokale Eigenheiten oder den Übergriffen einzelner Persönlichkeiten geschuldet, sie operierten mit einer völlig neuen Begründung, einer Synthese aus gutem Brauch, konservativen Gefühlen und einem Rekurs auf die durch reformatorische Strömungen betonte Gleichheit der Gläubigen vor Gott. Blickle bezeichnete die Artikel mit der Trias: „Beschwerdeschrift, Reformprogramm und politisches Manifest.“

Man kann heute nicht umhin, die „Zwölf Artikel“ mit Wehmut zu lesen. Man bedauert die langen Umwege, die die Geschichte nehmen musste, bis der in ihnen formulierte Wunsch nach Freiheit und Rechtsstaatlichkeit anerkannt wurde und die noch längeren, bis er halbwegs erfüllt wurde.

Denn die Obrigkeiten schlugen erbarmungslos zurück: Gut ausgebildete Landsknechtheere bedrängten die aufständischen Haufen und bewegten

sie zur Aufgabe – oder schlugen sie, oft gegen Überzahl, vernichtend.

Und auch die Reformatoren waren keine Hilfe für jene, die sich auf ihre Lehre beriefen: Martin Luther und Philipp Melanchthon kehrten der Sache sehr bald den Rücken, bestärkten die Obrigkeit und betonten ihre Distanz zu den Aufständischen, von denen meist die Bauern benannt wurden, einfach, weil sie in der Gesellschaft am wenigsten galten.

Und wie endete es in Neustadt, der thüringischen Stadt an der Orla? Den plündernden Städtern hatten sich noch zahlreiche Landbewohner angeschlossen. Mit allerlei Mitbringseln und Trophäen aus dem adeligen Haushalt machten sie sich auf den Rückweg in die Stadt. Hierin erkannten bedächtige Stadtpolitiker eine echte Gefahr, sie handelten schnell und im Geheimen.

Einer der Anführer erhielt eine Botschaft mit der Bitte, die aufgebrachte Menge und die Beute nicht in die Stadt zu leiten, sondern vor den Toren zu lagern, um der Stadt eventuelle Repressalien zu ersparen. Eine Abordnung fand sich in der Stadt zusammen, um auch hier die Artikel des Protests aufzuschreiben. Ganz oben auf der Liste stand die Forderung, den Pfarrer wählen zu dürfen und jemanden zu haben, der das Wort Gottes „rein“ verkünde, ohne spätere Zusätze.

Doch dann wendeten sich die historischen Gezeiten wieder. Der Landesherr, Herzog Georg von Sachsen, suchte bei der Stadt um militärische Unterstützung nach, und man folgte dem obrigkeitlichen Rufe. Eine Neustädter Abordnung machte sich mit Waffen, Fahnen, Trommlern und Pfeifern auf, dem Herzog in der Schlacht von Frankenhausen beizustehen. Ausgerechnet in jener Schlacht, die als eine der entscheidenden der „Bauernkriege“ in die Geschichte eingehen sollte, denn im Mai 1525 metzelten die Fürsten von Sachsen und Hessen und ihr Gefolge nicht nur Tausende Aufständische nieder, auch der radikale Reformator Müntzer wurde gefangen, gefoltert und hingerichtet.

Dass sich die aufständischen Neustädter Bürger so schnell auf die Seite des Landesherrn geschlagen hatten, war nur für spätere Betrachter ein Widerspruch. Der revolutionäre Elan hatte sich vornehmlich gegen intermediäre Gewalten, gegen niedere Landadlige, Klöster und andere Grundherren gerichtet, das Streben galt in der Hauptsache dem unverfälschten Zugang zur göttlichen Wahrheit und zur Güte des väterlichen Landesfürsten.



Mit derselben Plötzlichkeit, mit der aus traditionellen Protesten, beflügelt durch reformatorische Begriffe, eine Revolution geworden war, kehrte die alte Ordnung zurück.

Wie an anderen Orten auch, wurden in Neustadt an der Orla Rädelsführer ausgemacht und bestraft. Manch mutiger Bürger und angesehenen Jurist verschwand im Gefängnis, musste entehrende Körperstrafen erdulden. Die gesamte Stadt hatte eine hef-

Nach dem Aufstand war die Reformation endgültig eine Sache der Obrigkeit.

tige Strafsteuer zu entrichten, verlor ihre Rechte und musste ihre Waffen, mit denen sie zum Landsitz gezogen war, komplett abgeben. So ging es an allen Orten, an denen es zu Aufständen gekommen war, und die soziopolitischen Folgen waren beträchtlich, denn solche Ereignisse graben sich in das kollektive Gedächtnis ein: Die politische Rolle des „Gemeinen Mannes“ beschränkte sich fortan und für lange Zeit auf lokale Belange, die Reformation war nun endgültig zu einer Sache der Obrigkeiten geworden.

Ein Stück weit bleibt der Ausbruch aber bis heute ein Rätsel. Als Albrecht Dürer 1525 sein Lehrbuch „Underweysung der Messung mit dem Zirckel“ veröffentlicht, ist unter den dort aufgeführten Beispielen für den Entwurf einer Siegestsäule auch eine für den Bauernkrieg abgebildet. Ein Bauer kauert auf der Spitze, durchbohrt von einem Schwert zwischen seinen Schultern, darunter Fässer und landwirtschaftliches Gerät. Es ist nicht bekannt, dass Dürer eine besondere Sympathie für die Sache der Bauern hegte.

Dennoch ist seine Skizze, wie der Literaturwissenschaftler Stephen Greenblatt schlüssig dargelegt hat, überaus ambivalent. Denn einen echten, einer Säule würdigen Sieg konnte man damals nur über einen ebenbürtigen Gegner erringen. Das Bezwingen schlecht bewaffneter Bauern durch professionelle Soldaten war hingegen ein Massaker, aus dem kein besonderer Ruhm erwachsen konnte.

So changiert diese Skizze: Wollte Dürer eine Art Mitleid mit den wenig heldentauglichen Bauern suggerieren? Wollte er sich über den tölpelhaften Versuch der Aufständischen lustig machen? Oder war die Skizze wie die Sache selbst eine Kippfigur, die mit dem Auge des Betrachters changiert und etwas anderes zeigt? Bald einen rustikalen Aufstand mit Speis und Trank, bald eine Heldentat, die eine Sehnsucht nach Freiheit und Gerechtigkeit bekundete, an die wir noch Jahrhunderte später voller Demut zurückdenken.